

Diagnose und entsprechende Förderung mit Hilfe der Unterstützten Kommunikation bei Kindern ohne bzw. mit eingeschränkter verbaler Lautsprache

Ulrike Sigl¹

Zusammenfassung

Verfügt ein Mensch über keine oder nur eingeschränkte Lautsprache, dann kommen Methoden der Unterstützten Kommunikation zum Einsatz. Dabei geht es um Formen der Kommunikation, die eine unzureichende Lautsprache ergänzen (augmentative communication) oder generell ersetzen (alternative communication) können. Methoden der Unterstützten Kommunikation sind mittlerweile sehr komplex und vielfältig geworden. Um die betroffene Person bestmöglich fördern zu können, ist eine genaue Diagnose notwendig. Im folgenden Artikel wird die Förderdiagnostik von Irene LEBER genauer dargestellt. Dabei handelt es sich um eine schnelle und übersichtliche Form der Einschätzung, bei der man im Anschluss sieht, welche Interventionen und Methoden sinnvoll sind. Diese werden in Punkt 4 des Artikels genauer dargestellt.

Diagnosis and Supporting with Augmentative and Alternative Communication of People with a Limited or a Missing Speech

Abstract

In case people have limited or missing speech skills, methods of supported communications are used. In such case we distinguish between methods of communication which can supplement insufficient speech skills (augmentative communication) or replace such insufficiency completely (alternative communication). The methods of supported communication have become very complex and manifold over time. In order to provide the best treatment for people with such disabilities, a very accurate diagnosis is necessary. In the following article the Supporting-Diagnostics according to Irene LEBER will be introduced. The article offers a quick and clearly arranged overview, which allows to understand what forms of interventions and methods are useful. You can see them in chapter 4.

Schlüsselwörter:

Unterstützte Kommunikation
Förderdiagnostik Irene LEBER
Methoden der Unterstützten Kommunikation

Keywords:

Augmentative and Alternative Communication
Support-diagnostic by Irene LEBER
Methods of Supporting Communication

1 Einleitung

Unterstützte Kommunikation ist die deutsche Bezeichnung für das Fachgebiet AAC (Augmentative and Alternative Communication). Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die kommunikativen Möglichkeiten von Menschen mit schwer verständlicher oder fehlender Lautsprache zu verbessern. Es geht um Kommunikationsformen, die

¹ Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz, Salesianumweg 3, 4020 Linz.

E-Mail: ulrike.sigl@ph-linz.at

unzureichende Lautsprache ergänzen (augmentative communication) bzw. ersetzen (alternative communication).

Die Methoden der Unterstützten Kommunikation (Abkürzung: UK) haben sich in den letzten Jahren weiterentwickelt. Zusätzlich versuchen immer mehr Personen und Institutionen, die Idee der Unterstützten Kommunikation zu vermitteln und anzuwenden.

Dennoch gibt es viele Menschen, die trotz engagierten Umfeldes nicht die passenden Methoden angeboten bekommen und dadurch „sprachlos“ bleiben. Gründe dafür sind einerseits die Schwierigkeiten herauszufinden, welche Kommunikationsinhalte und welche Kommunikationsformen für die entsprechende Person wichtig und passend sind und andererseits die Probleme, diese dann passend im Alltag ein- bzw. umzusetzen. Besonders schwer einzuschätzen sind Personen, die über kein klares und umfassendes Sprachverständnis verfügen und die nicht sofort Rückmeldungen über die entsprechenden UK Angebote geben können. Gerade diese Menschen brauchen ein Kommunikationssystem, welches genau ihren Fähigkeiten entspricht (BRAUN, 2014, S. 01.003.001).

2 Diagnostik in der Unterstützten Kommunikation

Grundstock des effizienten Einsatzes der unterschiedlichen Methoden der Unterstützten Kommunikation ist eine gute vorangegangene Diagnostik.

Derzeit gibt es unterschiedliche Diagnosetools wie z. B. Triple C, TASP, COCP (OTTO & WIMMER, 2014, S. 14.038.001 f.), Soziale Netzwerke, Kommunikationsprofil von Ursi KRISTEN (2002, S. 104 f.), Förderdiagnostik Unterstützte Kommunikation nach Irene LEBER (2009, S. 89 f.) usw.

Diagnostik und die daraus folgenden Interventionen sind in der UK sehr eng miteinander verknüpft. (HANSEN, 2009, S. 98 f.)

In der Diagnose wird erfasst, welche körpereigenen Kommunikationsformen (Mimik, Gestik, Laute, Wörter, Gebärden...) in welchen Situationen zu welchem Zweck verwendet werden. Außerdem sollte beachtet werden, ob bereits Kommunikationshilfsmittel verwendet werden. Oftmals können auch problematische Kommunikationssituationen und Barrieren aufgespürt werden. Je nach Diagnostiktool werden die Daten im direkten Kontakt mit der Person oder auch durch Fragen an unmittelbare Bezugspersonen erhoben. (HANSEN, 2009, S. 99 ff.)

Im Folgenden wird die Förderdiagnostik von Irene LEBER genauer dargestellt. Sie ermöglicht eine schnelle und genaue Einschätzung der Person in die jeweilige kommunikative Entwicklungsstufe und zeigt außerdem mögliche Wege der Intervention und sinnvolle Methoden der Unterstützten Kommunikation. Eine Über- oder Unterforderung der Person ist somit kaum gegeben.

3 Förderdiagnostik von Irene Leber

Diese Förderdiagnostik ist eine Entwicklungsdiagnostik. Sie geht davon aus, dass es auf der Grundlage der kognitiven Entwicklung des Kindes Entwicklungsstufen gibt, die bei den meisten Menschen aufeinander aufbauen. (LEBER, 2009, S. 91)

Es lassen sich also Zusammenhänge zwischen kognitiver Entwicklungsstufe, den kommunikativen Inhalten, Funktionen und Formen herstellen. Die einzelnen Bereiche entwickeln sich in Schritten, beeinflussen sich gegenseitig und sind von den jeweiligen Lern- und Lebenserfahrungen der Person abhängig.

Es wird gezeigt, was ein Mensch kann, nicht, was er nicht kann. Die Person muss nicht alle Fähigkeiten einer Stufe erfüllen. „Vielmehr entscheiden individuelle Voraussetzungen und die Kommunikationspartner über den Aufbau eines individuellen Kommunikationssystems.“ (LEBER, 2014, S. 3)

Diese Stufen können sich allerdings bei jedem Menschen unterschiedlich gestalten. Manche nehmen mehrere Stufen auf einmal, springen, stolpern und gehen eventuell auch wieder einzelne zurück. Trotzdem sollen sie eine Orientierungshilfe sein, um anhand dieser möglichen Fähigkeiten der Person und die daraus möglichen UK Methoden aufzuzeigen. (LEBER, 2014, S. 3)

Irene LEBER hat Fragebögen entwickelt (4-6 auszufüllende Bögen pro Person), welche die sensomotorischen, motorischen, kognitiven, emotionalen und kommunikativen Fertigkeiten des Kindes abklären können. Es soll dabei das gesamte Spektrum von kommunikativen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen erfasst werden. LEBER zeigt damit auf, dass auch Kinder mit schwersten Beeinträchtigungen kommunikative Fähigkeiten haben, die Ansätze für eine Förderung mit Hilfe der Unterstützten Kommunikation bieten.

Die ersten beiden Bögen sollen für jedes Kind ausgefüllt werden. Danach kommt es zu einer groben Einschätzung, in welche der 5 Gruppen A-E ein Kind am ehesten passt und nur diese werden dann ausgefüllt. Dabei sollte man die benachbarten Stufen immer im Blick haben, vergleichen und falls nötig wechseln. So kann man herausfinden, in welcher Stufe das Kind gerade ist oder ob es sich eventuell gerade auf dem Weg zur nächsten befindet. (LEBER, 2009, S. 92)

Ein begleitendes Poster mit dem Titel „Kommunikation einschätzen und unterstützen“ bietet einen Überblick über die verschiedenen Stufen und die daraus resultierenden Interventionsmöglichkeiten und Förderansätze. Auf dem Poster sind die Punkte „Einschätzen“, „förderdiagnostische Fragen“ und „Unterstützung“ eng miteinander verknüpft worden. Es lassen sich sehr schnell konkrete Anwendungen und Hilfsmittel zur Unterstützung erkennen. Außerdem können nächste Schritte und Angebote vorbereitet werden, um dem Kind eine schnellere Entwicklung zur nächsten Stufe zu ermöglichen. (LEBER, 2014, S. 4 ff.)

LEBER bezeichnet die Stufen A bis E in ihrer Förderdiagnostik folgendermaßen:

A: ICH: Personen, die auf der nichtintentionalen Ebene kommunizieren. Die Person nimmt sich selbst wahr, ein Kontakt mit der Umwelt wird nur kurzzeitig beantwortet.

B: ICH und DU oder ICH und die Dinge: Personen, die sich auf dem Weg zur intentionalen Kommunikation befinden. Die Person nimmt aktiv Kontakt zu anderen Leuten auf oder möchte Dinge manipulieren. Es kann aber zwischen beidem noch keine Verbindung hergestellt werden.

C: ICH und DU und die Dinge: Personen, die intentional/aktiv kommunizieren. Der Person ist bewusst, dass sie mit einem anderen Menschen über etwas Drittes kommunizieren kann (Triangulierung).

D: ICH und DU und die Dinge und das Symbol: Personen, die sich auf der Ebene der symbolisch/aktiven Kommunikation befinden. Die Kommunikation über etwas Drittes kann durch den Einsatz eines Symbols situationsunabhängig werden. Raum und Zeit werden überwunden.

E: Exploration des Vokabulars: Personen, deren Vokabular am „explodieren“ ist. Zusätzlich kommt es zur Entwicklung vieler kognitiver Fähigkeiten. Sie erkennen Normen und Standards, erfassen Mengen usw.

(LEBER, 2009, S. 94; LEBER, 2014, Poster)

Wie bereits erwähnt ist ein wesentlicher Bereich bei LEBER das „Einschätzen“ der Fähigkeiten. Dabei werden zu jeder einzelnen Entwicklungsstufe (A-E) folgende Fragen gestellt:

- Welche Äußerungen kommen von der Person? (z. B. Blickkontakt, soziales Lächeln, triangulärer Blick (beteiligt sind dabei „das ICH“, ein Gegenüber und ein Gegenstand), Worte, Gebärden, Bilder...)
- Wie sieht der Kontakt zu Bezugspersonen aus? (kann Personen unterscheiden, erkennt Personen, streckt die Hand aus, vermisst Personen...)
- Wie geht die Person mit Dingen um? (die Umwelt wird mit dem Mund erkundet, schaut auf Objekte, beginnende Objektpermanenz, zeigt mit dem Finger drauf bzw. streckt die Hand danach aus...)
- Was versteht die Person und wie ist das Sprachverstehen? (die Person reagiert auf den eigenen Namen, erwartet in alltäglichen Situationen die entsprechende Handlung, versteht erste Wörter...)

Die förderdiagnostischen Fragen des Posters beziehen sich auf

- die Funktion (fordert die Person Aufmerksamkeit, wählt sie aus zwei Dingen aus, protestiert sie, zeigt sie Zustimmung oder Ablehnung?...)
- die Formen (wie zeigt die Person Zufriedenheit oder Ablehnung, macht sie Laute oder Gesten, verwendet sie Zeichen oder Fotos?...)
- und die Kommunikationsinhalte (Interessen wie Speisen, Bilder, Musik, Bücher, Spiele, Gegenstände...)

Der dritte Punkt bei LEBER, nämlich „Unterstützung der Kommunikation“, ergibt sich je nach Einschätzung des Kindes in die jeweilige Stufe. Unterstützung ist mit folgenden Mitteln möglich:

- Sicherheit geben und besser verstehen (Routinen und Rituale, Handlungspläne um Abläufe darzustellen, Tagespläne...)
- Objekte (visuelle, akustische, taktile, vibratorische Erfahrungsmöglichkeiten, Dinge/Fotos/Symbole zur Auswahl bieten...)
- Laute, Bewegungen, Handzeichen, Gebärden (Protodialoge mit Singen, Stimme und Turn Taking („Sprecherwechsel“), Gesten und Gebärden...)
- Graphische Symbole (Ich-Buch, Fotoalben, Tagebuch, Erlebnisbuch, Kommunikationstafeln...)
- Technische Hilfsmittel (Tastenspielzeug, sprechende Tasten, Sprachausgabegeräte)
- Auswahl und Ansteuerungshilfen (Gestützte Kommunikation)

(LEBER, 2014, Poster)

4 Praktische Anwendungsbeispiele und Möglichkeiten der Unterstützten Kommunikation

Im folgenden Teil werden praktische Anwendungsbeispiele und Möglichkeiten der Unterstützten Kommunikation in Bezug auf den in Kapitel 2 angesprochenen Punkt der „Unterstützung“ angeführt.

4.1 Sicherheit geben und besser verstehen

Rituale und Routinen

- Wiederkehrende Handlungen (z. B. in der Pflege) und Personen können durch Zeichen (Gegenstände, Gerüche, Klänge, Lieder, Sprüche usw.) angekündigt werden.
- Singen von Begrüßungsliedern
- Morgenkreis, Abschlusskreis
- Rituale beim Essen
- Routinen und Rituale vor und nach jeder neuen Unterrichtsstunde etc.

(PIVIT & HÜNING-MEYER, 2014, S. 01.037.001)

Handlungspläne

Bei einer Handlung der betroffenen Person kann als Unterstützung eine Bilderabfolge für die Reihenfolge angeboten werden, z. B. beim Gang auf die Toilette. Diese Bilder sollten sich unmittelbar an dem jeweiligen Ort befinden: Hose aufmachen – runterziehen – aufs WC setzen – Klopapier verwenden – Hose hinaufziehen – Hände waschen.

Tagespläne

Gegenstände oder Symbole können auf einem Tagesplan, der gut sichtbar angebracht wird, befestigt werden (mit Hilfe von Klebestreifen oder Magneten). Der Tag kann so für eine beeinträchtigte Person strukturiert werden und damit auch Sicherheit geben. Man sieht sofort, was als nächstes kommen und was heute noch passieren wird. Als visuelle Unterstützung gibt es zusätzlich eine farbliche Umrandung. So wird der Montag in der Farbe grün, der Dienstag in der Farbe blau usw. präsentiert. (Achtung: In Österreich werden die Tage in anderen Farben dargestellt als in Deutschland!)

Visuelle Strukturierungshilfen

Beispielsweise gibt es laminierte Tischsets mit aufgedruckten Symbolen für Besteck, Teller und Glas. Dieses dient als Orientierungshilfe für das, was aufgetischt werden muss und wohin die Gegenstände gestellt werden.

4.2 Objekte

Erfahrungsmöglichkeiten mit Objekten anbieten, die die verschiedensten Wahrnehmungsbereiche fördern und ansprechen (visuelle, akustische, taktile, vibratorische usw.): Licht, Massagegeräte, Musik, Tastbretter usw.

Referenzobjekte/Symbole/Fotos zur Ankündigung von Handlungen

- Essen kann z. B. mit einem kleinen Löffel angekündigt werden (Miniaturen)
- Wenn das Kind gewickelt wird, kann man vorher eine Windel/Einlage herzeigen und somit die nachfolgende Handlung ankündigen.
- Wird das Kind vom Bus nach Hause gebracht, kann man ein Bild vom Bus oder des/der Busfahrers/Busfahrerin herzeigen.

Referenzobjekte/Symbole/Fotos zur Auswahl bieten

- Zwei reale Dinge werden zur Auswahl angeboten, z. B. zwei verschiedene Spielzeuge. Das Kind darf entscheiden, womit es spielen möchte.
- Die Auswahl kann auch durch Symbole präsentiert werden, z. B. ein Symbol für Puppe, ein Symbol für Puzzle.
- Tastbretter können mit Dingen oder Symbolen zur Ankündigung aber auch zum Fordern von Dingen und Handlungen verwendet werden.
- Spielentscheidungen können real oder als Symbol/Foto dargestellt werden, z. B. 2 Symbole für „noch einmal“ und „fertig“ können in verschiedenen Situationen eingesetzt werden.

4.3 Laute, Bewegungen, Handzeichen, Gebärden

- Mit der Person Protodialoge führen: In ruhiger, angenehmer Stimmlage wird die Person angesprochen. Daraufhin wartet man, ob bzw. bis die Person eine Antwort gegeben hat (in Form eines Lauten, einer Bewegung, etc.).
- Turn Taking („Sprecherwechsel“) wird angeboten z. B. mit Hilfe einer Trommel, Ball zurollen, Schößreiterspielen, Guckguckspielen usw.
- Erste Gebärden für „noch einmal“ und „fertig“, „ja“ und „nein“ können begleitend zur Sprache eingesetzt werden. Sie geben die Möglichkeit der Nachahmung. Ebenso können Gesten für „du“ und „ich“ eingesetzt werden.
- Lieder singen, in denen einfache Wörter wie z. B. Tiere, Farben gebärdet werden. Ebenso kann man diese in leichten Geschichten üben.
- Individuelle Gebärden sollen mit Fotos dokumentiert werden, damit das gesamte Umfeld der betroffenen Person die individuellen Ausdrucksformen der Person kennt.
- Je weiter die betroffene Person in ihrer kommunikativen Entwicklung ist, umso mehr Gebärden werden angeboten und der Gebärdenwortschatz dokumentiert.
- Dabei handelt es sich um die Gebärden-unterstützte Kommunikation. Es werden lediglich die Wörter durch die Gebärden begleitet, ohne die Verwendung von grammatikalischen Regeln.

(WILKEN, 2014, S. 37 ff.)

Einige wichtige Punkte sollen laut LEBER und SPIEGELHALER (2014) beim Erlernen einer Gebärde beachtet werden:

- Je interessanter eine Gebärde ist, umso schneller wird das Kind sie lernen.
- Je mehr Erfolgserlebnisse das Kind mit der Gebärde hat, umso häufiger wird es sie anwenden.
- Zusätzlich ist es wichtig, dass die Bezugspersonen oft und viel gebärden und somit als Vorbild dienen.
- Je häufiger das Kind die Gebärde verwendet, umso schneller wird es diese auch lernen.
- Es ist auch wichtig, dass die Kinder die Gebärde „fühlen“ können. Daher macht es Sinn, diese zuerst mit Handführung zu lernen.

Je mehr Spaß das Kind beim Üben damit hat, umso schneller wird es die Gebärde lernen. (LEBER, SPIEGELHALTER, 2014, S. 02.020.002)

4.4 Grafische Symbole

Die **Umgebung** des Kindes kann mit **Bildern, Fotos oder Symbolen ausgestattet** werden z. B. Materialkisten, Einrichtungsgegenstände usw.

Fotokarten oder Symbole können zur **Auswahl aus zwei Alternativen** angeboten werden z. B. Zeigen, Geben, PECS

Ich Buch

Das Ich-Buch ist ein nichtelektronisches Hilfsmittel in der Unterstützten Kommunikation. Es soll die wichtigsten Informationen über das entsprechende Kind in übersichtlicher, schriftlicher Form beinhalten. Besonders neuen Bezugspersonen soll das Ich-Buch helfen, sich einen raschen Überblick über die wichtigsten Lebensbereiche des Kindes zu verschaffen. Es soll in einer einfachen und leicht verständlichen Sprache gestaltet werden. Der Fokus liegt dabei auf den Ressourcen des Kindes und nicht auf den Defiziten. (BIRCHLER-HOFBAUER, 2015, S. 69)

Es beinhaltet sehr viele persönliche Informationen und bedarf daher eines respektvollen Umgangs. Verschriftlicht sollte das Buch in der ICH Form werden, also aus Sicht des Kindes. Wichtig bei der Erstellung ist es, dass das Buch gemeinsam mit dem Kind gestaltet wird. Es sollte oft verwendet werden und das betroffene Kind sollte dabei nicht auf die Hilfe von anderen Personen angewiesen sein, daher muss es handlich, mit vielen Fotos und Symbolen gestaltet werden. (BIRCHLER-HOFBAUER, 2015, S. 70 f.)

Folgende Punkte sollen in einem ICH- Buch laut BIRCHLER-HOFBAUER (2015) enthalten sein:

- Vorname, Alter, Wohnadresse
- Angaben zu den wichtigsten Bezugspersonen (Familie, Freunde etc.)
- Geeignete Gesprächsthemen für die Interaktionsgestaltung wie Interessen, Fähigkeiten und wichtige Informationen aus der Gegenwart/Vergangenheit der Person
- Informationen zum Alltag (Routinen, Lieblingsaktivitäten etc.)
- Aspekte zur Gesundheit (z. B. Allergien, Epilepsie, dringend benötigte Medikamente etc.)
- Kommunikationsformen und -hilfen (dynamische und statische Zeichen wie Wörter, Gebärden, Symbole etc. sowie elektronische UK-Hilfsmittel)
- Kommunikationsstrategien (z. B. Wie zeigt die Person, wenn sie etwas nicht mag?)
- Verhalten des Gesprächsgegenübers (Wie kann man die kommunikationsbeeinträchtigte Person bei der Kommunikation unterstützen?)
- Förderziel der Person (Woran arbeitet die Person gerade?)
- Liste für Bemerkungen/Ergänzungen der Bezugspersonen zur laufenden Aktualisierung des Ich-Buches (BIRCHLER-HOFBAUER, 2015, S. 71 f.)

Tagebuch

In einem Tagebuch werden tägliche Erlebnisse in einer für das Kind verständlichen Form (Fotos, Symbole etc.) festgehalten. Es eignen sich dafür Hefte oder auch Kalender. Das Kind kann dadurch auch ohne Sprache die Erlebnisse von heute oder dem Wochenende erzählen bzw. zeigen. Dadurch vervielfachen sich die Kommunikationsinhalte und Anlässe. Das Kind kann selbstständig ein Thema initiieren und auswählen.

Kommunikationstafeln oder Mappen

Kommunikationstafeln können themenbezogen sein und mittels darauf eingestellten Symbolen den Wortschatz für bestimmte Inhalte wie z. B. Essen, Gefühle, Spiele etc. darstellen.

Kommunikationstafeln oder Mappen können aber auch einen sehr großen Wortschatz für die verschiedensten Situationen zur Verfügung stellen. Sie beinhalten den Kernwortschatz (die wichtigsten Wörter, die in jeder Situation verwendet werden können – ich, du, da, nein, aber, warum etc.) und ein Randvokabular, welches in Thementafeln oder Seiten zu bestimmten Inhalten den gerade benötigten Wortschatz erweitern. Der Einsatz dieser Mappen sollte einfach und schnell zu erlernen sein.

Man kann diese Tafeln oder Mappen selber gestalten oder vorgefertigte Mappen verwenden. Beispiele dafür sind der Kölner Kommunikationsordner und die MOHECO-Mappe. (PIVIT, 2014, S. 03.030.001 ff.)

4.5 Technische Hilfsmittel

Tastenspielzeug

Kinder, die sich auf dem Weg zur intentionalen Kommunikation befinden, entwickeln ein Ursache-Wirkungs-Verständnis. Bei motorischen Einschränkungen ist es aber oftmals nicht möglich, spielerisch diese Erfahrungen zu machen. Zielgerichtete Bewegungen und das Drücken von kleinen Knöpfen sind schwierig. Daher gibt es in der Unterstützten Kommunikation Materialien, wo dieses Ursache-Wirkungs-Verständnis in vereinfachter Form ermöglicht wird. So gibt es beispielsweise Tiere, die beim Drücken eines Tasters (in unterschiedlichen Größen) zu gehen beginnen.

Zusätzlich kann man mittels „Batterieunterbrecher“ verschiedenste Spielzeuge adaptieren. Das batteriebetriebene oder netzstrombetriebene Spielzeug wird mit einem Zwischenstück versehen, das den Stromkreis unterbricht. Daran kann man einen Taster in passender Größe hängen, der dann die Funktion des Einschaltens übernimmt. So können Autos, Leuchtkörper, Ventilatoren etc. je nach Vorliebe des Kindes adaptiert werden.

Sprechende Tasten

Darunter versteht man batterie- oder akkubetriebene Geräte mit der Möglichkeit der Aufnahme und Wiedergabe einer Mitteilung oder einer Sequenz mittels natürlicher Sprache. Mit einem internen Mikrofon kann die betreuende Person eine Sprachmitteilung (Wörter, Sätze), Musik oder ein Geräusch aufnehmen. Beim Drücken des Tasters kann das Kind die abgespeicherte Mitteilung wiedergeben.

In der einfachsten Form können Sprechende Tasten eine Mitteilung aufnehmen und wiedergeben. So kann ein Kind etwas fordern („Noch einmal“, „fertig“ etc.), jemanden begrüßen oder verabschieden („Hallo“, „Tschüss“), sich für etwas entscheiden wenn 2 Taster zur Verfügung stehen („Ich möchte massiert werden“), eine oft vorkommende Stelle beim Lesen eines Buches „vorlesen“ (z. B. Raupe Nimmersatt „Aber satt war sie noch immer nicht“), Botengänge durchführen etc.

Zusätzliche Möglichkeiten bieten Geräte, die mehrere Mitteilungen nacheinander abrufen können. Beim ersten Tastendruck ertönt die erste Aussage, beim nochmaligen Auslösen springt das Gerät automatisch zur zweiten Mitteilung und gibt diese wieder. So kann das Kind selbst entscheiden, ob und wann die nächsten Aussagen abgerufen werden. So können z. B. Geschichten oder Erlebnisse vom Wochenende erzählt werden. Erste Dialoge mit Wechsel (Turn Taking) können provoziert werden (BREUL, 2014, S. 04.006.001).

Sprachausgabegeräte

Es gibt Geräte mit natürlicher oder synthetischer Sprachausgabe. Zusätzlich unterscheidet man zwischen Geräten mit statischer Oberfläche und welchen mit dynamischem Display.

Geräte mit statischer Oberfläche sind im Prinzip mehrere sprechende Tasten nebeneinander in einem Gerät. Inhalt und Erscheinungsbild ändern sich nicht, wenn sie vom Kind betätigt werden. Auf einer Taste befindet sich somit immer die gleiche Aussage. Die Oberfläche wird mit Symbolen oder Bildern versehen, auf denen der Inhalt der einzelnen Tasten dargestellt wird.

Es gibt Modelle mit 2 aber auch bis zu 30 Tasten. Unterscheiden muss man dabei Geräte, die eine festgelegte Anzahl von Feldern besitzen (z. B. GoTalk (WAIGAND, 2015, S. 121 ff.)), und diejenigen, deren Anzahl variiert werden kann. Viele bieten jedoch mehrere Ebenen und somit die Möglichkeit an, das Deckblatt je nach Situation zu wechseln. Beispiele dafür sind der Super Talk, Tobii S32 etc. (BREUL, 2014, S. 04.007.001).

Sprachausgabegeräte mit dynamischem Display sind mit einem berührungsempfindlichen Display (Touchscreen) ausgestattet. Die Berührung des Displays führt entweder zu einer gespeicherten Aussage oder zu einer weiteren Auswahl. Dem Kind steht also das gesamte Vokabular immer zur Verfügung. Es kann aber auch, je nach Fähigkeiten des Kindes, ein reduziertes Vokabular angeboten werden, welches langsam erweitert wird.

Dabei gibt es Geräte, die nur mit natürlicher Sprachausgabe funktionieren z. B. DynaVox M3 und LightTalker und welche, die sowohl mit natürlicher als auch mit synthetischer Ausgabe funktionieren wie z. B. Jive!, DynaVox V und Maestro, GoTalk Now als App am Ipad usw. (BREUL, 2014, S. 04.008.001).

4.6 Auswahl und Ansteuerungshilfen

Ein Merkmal der elektronischen Kommunikationshilfen ist die Art und Weise der Ansteuerung. Ein Gerät, das von der Person nicht bedient werden kann, bringt nicht viel. Unterschieden wird zwischen direkter und indirekter Selektion.

Direkte Selektion erfolgt durch z. B. Finger, Fuß, Augen oder Kopf. Das bedeutet, dass ein Feld oder eine Taste direkt angewählt werden kann. Hilfsmittel dafür sind Zeigestock, Lichtstrahl, Trackball, Kopfmaus, Joystick oder Fingerführaster (ein Raster für die Tastatur, damit die anderen Tasten nicht unabsichtlich betätigt werden). Zusätzliche Hilfen können beispielsweise ein optisches oder akustisches Feedback, optische Gestaltung des Layouts etc. sein.

Die Augensteuerung ist beispielsweise eine solche spezifische Möglichkeit, die bereits sehr ausgereift und alltagstauglich ist. Beispiele dafür sind Tobii C12 mit CEye, Tobii PCEye, Eco Talker mit EyeGaze/Eco Point. (BREUL, 2014, S. 04.009.001)

Indirekte Selektion meint die Ansteuerung über Scanning. Dabei gibt es verschiedenste Formen und Abstufungen. Menschen mit extrem motorischen Beeinträchtigungen nutzen diese Formen. Scanning wird aber mittlerweile durch die neueren Formen der direkten Selektion, wie Kopf- und Augensteuerung, abgelöst. (BREUL, 2014, S. 04.009.001 f.)

5 Fazit

Der Bereich der Unterstützten Kommunikation ist ein sehr großer und komplexer. Die verschiedenen Methoden verlangen ein Wissen über kommunikationstheoretische Hintergründe und auch technisches Know How. Ebenso ist große Kreativität bei der praktischen Umsetzung erforderlich. Der wichtigste Punkt ist allerdings eine gute, schnelle und effiziente Diagnostik bzw. Einschätzung der betroffenen Personen. Irene LEBER macht dies mit den Fragebögen und mit dem übersichtlich und informativ gestalteten Plakat möglich. Innerhalb kürzester Zeit können Personen ohne funktionierende verbale Lautsprache eingeschätzt werden. Ist dies geschehen, kann man mit den entsprechenden Methoden starten und sie ausprobieren. Die Gefahr einer Über- bzw. Unterforderung ist dadurch wesentlich geringer.

Die Förderdiagnostik UK und verschiedenste Materialien (z. B. Tischsets usw.) können unter www.cluks-forum-bw.de gratis heruntergeladen werden.

Literatur

- Birchler-Hofbauer, K. (2015). „Ich-Buch“ für die Unterstützte Kommunikation. Ein Hilfsmittel für die aktive Interaktionsgestaltung mit kommunikativ beeinträchtigten Menschen. AV Akademikerverlag Saarbrücken.
- Braun, U. (2014). Was ist Unterstützte Kommunikation? In Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V.. (Hrsg.), *Handbuch der Unterstützten Kommunikation* (S. 01.003.001-01.005.001). Von Loeper Karlsruhe.
- Breul, W. (2014). Elektronische Kommunikationshilfen – Ein Überblick. In Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V. (Hrsg.), *Handbuch der Unterstützten Kommunikation* (S. 04.005.001-04.011.001). Von Loeper Karlsruhe.
- Hansen, F. (2009). Diagnostiktest TASP. Zur Abklärung des Symbol- und Sprachverständnisses im Arbeitsfeld der Unterstützten Kommunikation. In C. Birngruber u. S. Arendes (Hrsg.), *Werkstatt Unterstützte Kommunikation* (S. 98-106). Von Loeper Karlsruhe.
- Kristen, U. (2002). Praxis Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung. Verlag selbstbestimmtes Leben Düsseldorf.
- Leber, I. (2009). Förderdiagnostik Unterstützte Kommunikation. In C. Birngruber u. S. Arendes (Hrsg.), *Werkstatt Unterstützte Kommunikation* (S. 89-97). Von Loeper Karlsruhe.
- Leber, I. (2014). Kommunikation einschätzen und unterstützen. Poster und Begleitheft zu den Fördermöglichkeiten in der Unterstützten Kommunikation. Von Loeper Karlsruhe.

- Leber, I. u. Spiegelhalter, J. (2014). „Mit den Händen sprechen ist ein Hit“. Lieder mit Gebärden unterstützen macht Spaß. In Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V. (Hrsg.), *Handbuch der Unterstützten Kommunikation* (S. 02.020.002-02.020.005). Von Loeper Karlsruhe.
- Otto, K. u. Wimmer, B. (2014). Diagnostik in der Sprachtherapie und ihre Anwendungsmöglichkeiten in der Unterstützten Kommunikation bei Kindern. In Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V. (Hrsg.), *Handbuch der Unterstützten Kommunikation* (S. 14.038.001-14.045.001). Von Loeper Karlsruhe.
- Pivit, C. (2014). Standardisierte Kommunikationsmappen in der UK-Förderung. In Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V. (Hrsg.), *Handbuch der Unterstützten Kommunikation* (S. 03.030.001-03.030.004). Von Loeper Karlsruhe.
- Pivit, C. u. Hüning-Meier, M. (2014). Wie lernt ein Kind unterstützt kommunizieren? Allgemeine Prinzipien in der Förderung und Prinzipien des Modelings. In Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V. (Hrsg.), *Handbuch der Unterstützten Kommunikation* (S. 01.032.001-01.037.008). Von Loeper Karlsruhe.
- Waigand, M. (2015). Logo goes iPad! Individuelle Angebote in der logopädischen UK-Förderung. In A. Hallbauer u. A. Kitzinger (Hrsg.), *Unterstützt kommunizieren und lernen mit dem iPad*. Von Loeper Karlsruhe.
- Wilken, E. (2014). Präverbale sprachliche Förderung und Gebärden-unterstützte Kommunikation in der Frühförderung. In E. Wilken (Hrsg.), *Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis* (S. 36-57). Kohlhammer Stuttgart.